



Ein „Bingerbrücker Gendarm“ erinnert sich.



Hans Sonntag

Auch wenn jüngere Bingerbrücker es kaum glauben oder noch nicht davon gehört haben, Bingerbrück hatte von 1945 bis zur Auflösung der selbständigen Gemeinde Bingerbrück im Jahre 1969 eine Polizeistation, oder besser eine *Gendameriestation*. Diese Station, eine Unterabteilung der Gendarmeriebehörde Bad Kreuznach, war zuständig für die Gemeinden Bingerbrück, Weiler, Waldalgesheim, Rummelsheim, Burg Layen, Dorsheim und Münster-Sarmsheim.

Der Name Gendarmerie kommt aus dem französischen Sprachbereich (Gens = Leute u. d'arms = mit Waffe) und wurde damals wie heute in Frankreich für Polizeistellen in ländlichen Gegenden benutzt.

So ist es nicht verwunderlich, dass die französische Besatzungsmacht im Jahre 1945 der neuen Polizeistelle Bingerbrück den offiziellen Namen „Gendarmeriestation“ gab, im Volksmund kurz „Gendarmerie“ genannt. Eigenartiger Weise hat sich dieser Name auch noch nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1949 gehalten und blieb bis zur Auflösung ein fester und bekannter Bestandteil Bingerbrücker Einrichtungen. Eine weitere Besonderheit der Bingerbrücker Gendarmerie war, dass der erste Chef und Gründer auch der letzte Chef und „Bestatter“ dieser Station war: Gendarmeriehauptmeister Hans Sonntag.

Hans Sonntag wurde 1914 in Essen geboren, besuchte dort Volksschule und Gymnasium und wurde („ der Führer rief und viele mussten kommen“ – Originalton Hans Sonntag) im Jahre 1937 Berufssoldat.



1940 - Hans Sonntag

Polizeihauptmeister Hans Sonntag ist am 18. Oktober 1980, einen Tag nach seinem 66. Geburtstag, in Bingerbrück, verstorben. Er hat (in seinen eigenen Worten „um ständiger Bingerbrücker zu bleiben) seine letzte Ruhestätte auf dem Bingerbrücker Bergfriedhof gewählt und gefunden.

Natürlich sind mit der erfolgreichen, frühen und späteren Entwicklung der Gendarmerie Bingerbrück noch weitere Persönlichkeiten in Erinnerung geblieben, wie die Gendarmen Kerner und Schneider, Bingerbrück, Zimmermann und Stenzhorn, Münster-Sarmesheim, Schneider, Weiler, Geiss, Waldalgesheim, etc..



1952 - Gendarm Sonntag auf Patrouillengang mit Tochter Hendrika „im Schwalg“

Obwohl alle diese Namen von den Bingerbrückern oft in Verbindung mit ihrem Wohnort genannt wurden und werden, wie „de Geiss vun Alleshem“ oder „de Schneider vun

Weiler", so waren alle diese Gendarmen planstellenmässig der Gendarmeriestation Bingerbrück zugehörig. Die Anzahl der genannten Planstellen der Bingerbrücker Gendarmen schwankte zwischen 6 und 10 und diese Anzahl überlastete in den ersten Jahren die immer sehr dürrtig und klein ausgefallenen Bingerbrücker Örtlichkeiten sehr stark, so dass die „Auswärtigen“ sich in Ihren Häusern/Mietwohnungen kleine Außenstellen (zum Teil auf eigene Kosten oder mit minimaler staatlicher Unterstützung) schufen, ja schaffen mussten. Um die Umstände und Widrigkeiten, die persönlichen Opfer und Mühen der Gendarmen in dieser Zeit darzustellen, sind Auszüge aus einem Artikel der „Allgemeinen Binger Zeitung“ vom 11/12 Februar 1956 zitiert, die die Situation der Gendarmen damals wiedergibt:

(Zitat) „ ... Wenn ich zu sagen hätte, dann würde bald und wirksam etwas für die Polizei getan. Es mag kurios klingen, wenn ein Bürger dies fordert, aber man schaue mal näher zu. Die schlechte Besoldung der Polizei und Gendarmerie scheint ebenso bekannt wie „selbstverständlich“ zu sein. Möchte einer von uns mit einem Polizisten tauschen? Freizeit gibt es nur, wenn es der Dienst erlaubt. Ich habe Polizisten getroffen, die im Neuen Jahr noch keinen einzigen freien Tag hatten. Und dann die Dienstausrüstung! Gendarmerieposten verfügen nicht einmal über ein Dienstfahrrad. Und benutzt der Beamte sein eigenes, dann bekommt er monatlich ganze 3 (in Worten drei) Mark als Entschädigung. „40 Mark bekommt solch ein Beamter im Monat als Aufwandsentschädigung; davon muß er stellen: einen sauberen, eingerichteten Dienstraum, alles Schreibgerät für den Innendienst usw. Dienstschreibmaschinen fehlen. Dienstfahrten die unter 2 Mark kosten sind ebenso davon zu bestreiten. "Weil es ein Beamter und dazu noch ein Polizist ist, erwartet jedermann von ihm Pflichterfüllung bis zum Letzten. Gleichzeitig mutet man aber dem Gendarmen zu, auf geliehenen Fahrrädern nach gestohlenen Autos zu fahnden!..."

Wegen des Mangels an bewohnbarem Raum befand sich die Bingerbrücker Gendarmerie von 1945 bis 1946, gezwungenermaßen, immer genau an der Stelle, an der sich der damalige Hilfspolizist, später Gendarmeriewachtmeister Sonntag gerade aufhielt. Erst im Jahre 1946 wurde im Ostflügel der alten Schule (in der damaligen Drususstrasse) ein Dienstraum und eine Wohnung für die Familie des Gendarmen Sonntag eingerichtet. Hiermit wurde die erste permanente Bingerbrücker Polizeistelle nach dem Krieg geschaffen.



In meiner Erinnerung erhielt ein Zimmer dieser Wohnung den Namen „Dienstzimmer“ und diente bis 1959 als Gendarmerie. Danach und nach Fertigstellung des Gemeindehauses am Marktplatz (heute Veneray-Les-Laumes Platz 1), im Mai 1959, zog die bescheidene Gendarmerie in die Räumlichkeiten des Flachbaus zwischen dem alten Bürgermeisteramt (heute: Höhere Handelsschule Dr. Lax) und dem genannten Gemeindehaus am Marktplatz um.

Nach dem Tode von Gendarmeriehauptmeister Sonntag im Jahre 1980 fand seine Frau unter seinen Privatsachen handschriftliche Aufzeichnungen, Bilder und Zeitungsausschnitte, die sich mit dem Leben des Verstorbenen und der Bingerbrücker Gendarmerie befassen. Diese Unterlagen wurden zu meinem Artikel herangezogen. Immer, wenn diese Unterlagen zu privat werden, unleserlich waren oder nur Andeutungen gemacht werden, habe ich versucht, durch Auslassung von Textstellen und/oder Hinzufügung eigener Worte oder Sätze, Zusammenhänge und Verständnis der geschilderten Situation wiederherzustellen.

Zuerst ist natürlich die Frage interessant, wie kommt ein Mann aus Essen, zuletzt wohnhaft Berlin-Charlottenburg, nach Bingerbrück. Lassen wir Hans Sonntag selbst zu Wort kommen. Sein hier wiedergegebene Bericht, beginnt mit Geschehnissen der letzten Tage des 2. Weltkrieges:

„Anfang 1945 wurde meine Einheit von Dresden nach Langenbrueck verlegt und am 30.03.1945 kam meine Beförderung vom Fahnenjunkerkfeldwebel zum Leutnant. Kurz darauf, Abmarsch nach Dessau, Ernennung zum Kompanieführer und Übernahme einer Kompanie von sage und schreibe 50 Jungen, - im Durchschnitt etwa 18 Jahre alt - im Regiment „SCHARNHORST“, bei der sagenhaften Armee Wenz, die Berlin befreien sollte. Am 27. Juli ging ich, nachdem sich meine Einheit aufgelöst hatte, in amerikanische Gefangenschaft. Ich hatte nur die Wahl zwischen Russen und Amerikanern. Da habe ich doch die Amerikaner vorgezogen, weil ich Russland in der Mitte und im Süden kennengelernt hatte. Die älteren russischen Menschen waren in ihrem Wesen sehr zugänglich, ja gutmütig und hilfsbereit, was man aber von den jüngeren nicht unbedingt sagen konnte.



1940 - Hans Sonntag

Von Dessau, wo man uns alles abgenommen hatte, was wertvoll war, Uhren, Ringe, Geld etc. (ich Dummkopf hatte nicht geglaubt, dass die Amerikaner, dieses reichste Volk der Welt, klauen würden) kamen wir nach Harzfeld und dann, sozusagen als Kriegsgabe an die Franzosen, ins Lager Bretzenheim, bei Bad Kreuznach. Ohne Verpflegung, ohne Zelt oder Haus, auf dem blanken Acker lagen 130 000 Gefangene, z.T. schwerverletzte, verwundete, kranke Soldaten. Viele, viele Kameraden starben. Mit meinen geringen französischen Sprachkenntnissen und der Hilfe eines freundlichen, französischen Offiziers wurde ich des öfteren als Dolmetscher herangezogen. Um die Kameraden auf andere Gedanken zu bringen und um unser Leben einigermaßen zu erleichtern, zog ich, mit Hilfe anderer Gefangener, bunte Abende auf. Viele Deutsche waren erbost, weil wir auch Franzosen zu diesen Veranstaltungen einluden. Was soll's, wir hatten nur einen Gedanken – überleben und raus zu unseren Familien.

Dass ich von 1937 bis 1939 zum medizinisch – technischen Laboranten ausgebildet worden war, zahlte sich nun aus. Durch Zufall wurde ich von einem ehemaligen Lehrgangskameraden aus Berlin entdeckt, und Welch ein Wunder, dieser erreichte, daß ich Laborant im nahe gelegenen 50ten Feldlazarett der Amerikaner wurde. Das blieb ich, bis die Amerikaner dieses Lazarett an die Franzosen übergaben. Die Franzosen verlegten Teile des Lazaretts später nach Bad Kreuznach, in eine Kaserne. Ich kam mit.

Seit Beginn meiner Gefangenschaft hatte ich fast täglich Zettel mit der Anschrift meiner Frau in Berlin aus dem Zug geworfen oder aus dem Lager geschmuggelt - mit Arbeitskommandos oder Lagertransporten - auf denen ich bat, meine Frau zu verständigen, dass ich lebte und wo ich sei. In einem Fall hat es geklappt. Der Sohn der Inhaberin einer Wäscherei in Berlin hat meine Bitte erfüllt."

(Hier folgt die Beschreibung der „Flucht“ von Frau Sonntag und den beiden Söhnen von Berlin nach Bingerbrück, die hier nicht näher beschrieben wird).

Hans Sonntag schreibt weiter:

„Ich hatte schon erwähnt, dass ich mit den Gefangenenaufsehern ein ganz passables Verhältnis hatte. Als ich im August 1945 einmal die Gelegenheit bekam, mit dem französischen Lagerkommandanten, einem Hauptmann Garnet, zu sprechen, bat ich diesen, mich doch zu entlassen, da ich um das Schicksal meiner Frau und meiner Kinder, von denen ich nichts wusste, sehr besorgt sei.

Hauptmann Garnet sagte, entlassen könne er mich nicht, da ich über 18 aber unter 50 Jahre alt und gesund sei. Er schlug aber vor, daß ich mich noch in der Gefangenschaft um eine Stellung bei der Gendarmerie in Bad Kreuznach bewerbe, da diese Personal suche. Außerdem gab er mir ein Empfehlungsschreiben und einen Passierschein mit und ich durfte das Lager am 28.08.1945 nachmittags verlassen. Der Leiter der Gendarmerie Bad Kreuznach, ein Mann namens Inspektor Raupp, wollte mich übernehmen. Ich musste aber vorher noch zur Suretee in der Agricolastraße. Hier wurde meine politische und militärische Vergangenheit überprüft und nach Rückfrage in Berlin Charlottenburg, dem Einwohnermeldeamt in der Nirburstrasse (englischer Sektor), wo festgestellt wurde, daß ich nicht in der NSDAP war, wurde ich am 01.09.1945 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und bei der Gendarmerie des Kreises Bad Kreuznach eingestellt.

Am 01.09.1945 um 10 Uhr wurde ich zum Hilfspolizisten ernannt und nach Bingerbrück am Rhein versetzt. Es war mir befohlen worden, mich dort bei einem Polizeihauptwachtmeister Spohn zum Dienst zu melden.

In meiner Erinnerung war Hauptwachtmeister Spohn ein Bingerbrücker Lebensmittelhändler, der 1944 zur Reichspolizei dienstverpflichtet wurde und gegen Ende 1945 aus dem Polizeidienst ausschied.

Ich fuhr also mit der Bahn von dem damaligen Güterbahnhof in Kreuznach in einem Güterwagen nach Bingerbrück. Ausgestiegen wurde an der Drususbrücke, die nur behelfsmäßig mit Holz repariert und begehbar gemacht worden war und an der sich ein provisorischer Bahnsteig befand. Mein erster Eindruck war, dass Bingerbrück zu etwa 85 % zerstört war und dass die wenigen, verbliebenen Häuser ebenfalls nur behelfsmäßig bewohnbar gemacht worden waren. Bingerbrück, das bis zum heutigen Tage mein Zuhause bleiben sollte (22.11.1977), machte auf mich einen sehr traurigen Eindruck. Nicht gerade einladend. Die Stadt glich eher einer Steinwüste als einem Stadtgebilde. Von den fast 3500 Einwohnern waren nur ca. 400 wieder in die zerstörten Häuser zurückgezogen und vegetierten teilweise in Kellern. Ich ging also zu Herrn Jakob Spohn, der zu dieser Zeit in der Neustrasse wohnte, da sein Haus mit dem Geschäft in der Koblenzer Straße neben der Metzgerei Eich, ausgebrannt war. Spohn war mir dann bei der Suche nach einer Unterkunft behilflich, die ich dann auch im Hause Stefan, Drususstrasse, gegenüber der Schule (zu dieser Zeit zu einem Drittel zerstört und belegt von einer französischen Wachmannschaft und einem Kontingent von etwa 100 deutscher Kriegsgefangenen, zum Einsatz bei Räumarbeiten in Bingerbrück und Umgebung), erhielt. Es war ein Zimmer im oberen Stockwerk. Der Hausbesitzer war der Oberlokfürer i.R. Stefan. Seine Frau war die Zwillingsschwester des 1923 erschossenen Försters Peter Dammel, Forsthaus Heilig Kreuz (Dammelstein).

Ich machte von nun an, teilweise mit Hilfestellung von Herrn Spohn, Dienst als Gendarmerie-Hilfswachtmeister, ohne jedoch irgend eine Ahnung von den Aufgaben eines Gend. Beamten zu haben. Meine erste Gendarmerieausrüstung bestand aus einer weißen

Armbinde, mit der Aufschrift „M P“ (Militär Polizei) und einem französischem Ausweis. Das war alles.

Nun, es war ja noch lange nicht meine Absicht Polizist zu werden und noch weniger es zu bleiben. Primär wollte ich aus der Kriegsgefangenschaft und dem dazugehörigen Stacheldraht heraus und zu meiner Familie.

Dieses Ziel hatte ich zwar am 01.09.1945 noch nicht erreicht, aber der Anfang war gemacht. Mein gesamtes Eigentum trug ich auf dem Leib und in einem Karton eines CARE - Paketes. Mein Eigentum bestand aus einer Wehrmachtsuniform, einer Fliegerkombi mit Fliegerstiefeln und einem Regenmantel. Den ersten zivilen Hut bekam ich als Geschenk von dem Konzertmeister Jahn aus der Hildegardisstraße.

Politisch sah es in Deutschland so aus, daß sich Engländer, Amerikaner, Franzosen und Russen (Sowjet Union) Deutschland und Berlin unter sich aufgeteilt hatten. Bingerbrück befand sich an der Grenze zwischen der amerikanischen und französischen Zone. Die Grenze war der Rhein. Um nach Berlin zu gelangen, wo meine Familie zuletzt wohnhaft war, hätte ich die Grenze zur amerikanischen oder englischen Zone überschreiten müssen, um dann durch die sowjetische Zone nach Berlin zu gelangen. Mein Entschluss, sobald wie möglich nach Berlin zu meiner Familie zu gelangen, mit oder ohne Genehmigung der Franzosen, stand sehr schnell fest. Ehe ich jedoch meinen Entschluss in die Tat umsetzen konnte, bekam ich die Nachricht von meiner jüngeren Schwester aus Essen, daß meine Frau mit den beiden Kindern unterwegs nach Bingerbrück sei. Und welch ein Wunder, meine Frau schaffte es, nach einer Odyssee durch die Zonen, Anfang Oktober 1945 von Berlin nach Bingerbrück zu kommen. Angesichts der politischen und sozialen Lage in Deutschland und dem Versprechen des Bingerbrücker Amtsbürgermeisters Quetsch, eine Wohnung zu bekommen, beschlossen meine Frau und ich doch in Bingerbrück zu bleiben. Eine Wohnung zu haben bedeutete in dieser Zeit soviel wie sechs Richtige im Lotto heute. Als Wohnung wurde uns zuerst das Erdgeschoss im Hause Koblenzerstrasse 18 zugewiesen, die vorher den Franzosen als Wachlokal gedient hatte und entsprechend aussah. Wir machten alles sauber, hatten aber keine Möbel. So schliefen wir auf einigen, vom Hauptwachtmeister Spohn, ausgeliehenen Matratzen. Zum Sitzen hatten wir 4 Gartenstühlen, die uns der Gastwirt Thyrian, vom Gasthaus „Am Rupertsberg“, in der Drususstrasse, ausgeliehen hatte. Nach ziemlich kurzer Zeit mussten wir dann in den ersten Stock des gleichen Hauses umziehen, da unsere Wohnung vom französischen Zoll beansprucht wurde. Natürlich hatten wir dort auch keine Möbel und unser Organisationstalent wurde ziemlich beansprucht. Das gipfelte darin, dass meine Frau Bilder und Schränke direkt auf die nicht gerade sehr weißen Wände malte, um wenigstens ein wenig Behaglichkeit einkehren zu lassen. Kaum hatten wir uns einigermaßen eingelebt, da bekamen wir die Mitteilung, dass die Wohnung von Herrn Amtsbürgermeister Quetsch selbst beansprucht wurde und wir in den Nordflügel, der zum Teil zerstörten Volksschule Bingerbrück, Ecke Drususstraße – Schulstrasse (heute „Im Schwalch“) einziehen sollten. Der Amtsbürgermeister ist dann aber doch nicht in die von uns verlassene Wohnung eingezogen, aber wir bekamen durch den beschriebenen Umstand unsere vorläufig endgültige Wohnung in der alten Schule. Diese Wohnung war sehr groß und umfasste eine Küche, 3 Schlafzimmer, ein Badezimmer und eine riesige Diele, die so groß war, daß wir für die beiden Jungs eine Schaukel mit Turnringen an der Decke anbringen und benutzen konnten. Hinzu kam noch die bereits genannte „Gendarmeriestation“, im Familienkreis schlicht „Dienstzimmer“ genannt. Dort gab es einen Schreibtisch, einen Aktenschrank und man höre und staune, ein Telefon. Für den gesamten Dienstbetrieb der Gendarmerie Bingerbrück war dieses Zimmer, inmitten

unserer Wohnung, der Mittelpunkt. Das heißt, wer dienstlich zur „Station“ wollte, musste an meiner Haustür klingeln, wurde meist von meiner Frau oder meinen Kindern begrüßt und dann zum „Dienstzimmer geleitet“. Anzumerken ist noch, dass in unserer Diele der Knopf zur Bedienung der Bingerbrücker (Feuerwehr-) Sirenen war, was die besondere Aufmerksamkeit aller Familienmitglieder verlangte, da der Publikumsverkehr eine außerplanmäßige Benutzung dieses Warngeräts geradezu herausforderte. Eine meiner ersten Pflichten war, Samstags, genau um 12:00 mittags, Probeläufe der Sirenen durchzuführen. Diese Aufgabe wurde bald freiwillig, entweder von meiner Frau oder einem der Jungen übernommen. Auch in dieser Wohnung fehlte es am Anfang an allem, insbesondere aber an Fensterscheiben, die ich mir aber relativ schnell vom Bergwerk Mannesmann in Waldalgesheim besorgen konnte, wobei mir der Direktor Helge Schiffer und der Oberinspektor Becker, heute Verbandsgemeinde-Bürgermeister in Stromberg, sehr behilflich waren. Wie schon gesagt, die Beschaffung von Hausrat und vor allen Dingen den Lebensmitteln machte unsägliche Mühe und nahm fast die ganze Zeit in Anspruch. Holz schlug man im Wald zwischen Bingerbrück und Trechtinghausen. 1949 war der ganze Hang zwischen den genannten Orten abgeholzt und kahl. Daran sollte man denken, wenn man heute den herrlichen Wald an diesem Berghang sieht. Was aber am meisten Probleme machte, war die Beschaffung von Lebensmitteln. Ich erbettelte Brot und Kartoffeln von den Bauern in meinem Amtsbereich und auf dem Hunsrück. Für die geringen Mengen die ich bekam arbeitete ich, während meiner wenigen freien Tage, manchmal als Knecht auf einem Bauernhof eines entfernten Verwandten, im Hunsrück. Gelinde ausgedrückt, wir waren zu dieser Zeit bettelarm. Um die Last einigermaßen erträglich zu machen bemühte ich mich um Heimarbeit bei der Firma Kirsten, die Ende der 40er Jahre wieder im Aufbau begriffen war. Anfang 1950 erhielten wir diese Heimarbeit und von nun an und für einige Jahre mußten alle Familienmitglieder, auch die Kinder, mitarbeiten, um einen Hundert Markschein (DM) im Monat mehr zu haben. 100 DM waren in der damaligen Zeit viel Geld und man konnte sich ein wenig helfen. Wir hatten ja in Berlin alles verloren. Wir standen am Anfang in Bingerbrück vor dem blanken Nichts. Mir ging es wie vielen anderen, denn außer den Lebensnotwendigkeiten wollte ich auch nichts mehr anschaffen, da ich durch den schrecklichen Krieg verunsichert war und ich heute noch unter Angstvorstellungen leide. Angst vor Krieg, Bomben, Naziterror, Hunger, Arbeitslosigkeit und Hilflosigkeit haben mich bis heute nicht verlassen und aus diesen Angstvorstellungen werden auch manche, meiner unschwer erkennbaren Eigenschaften erklärt, oder Dinge die ich tue und die insgeheim von anderen belächelt oder als blanken Unsinn bezeichnet werden. Ich musste immer daran denken, daß alles wieder eines Tages verloren sein könnte und die Sicherheit, dass es keinen Krieg mehr gibt habe ich nie gehabt. Insbesondere kann ich nicht sehen, wenn Lebensmittel weggeworfen werden. Dann denke ich automatisch an meine Zeit im Lager Bretzenheim, wo sich Kriegsgefangene für ein Stück Brot totgeschlagen haben, wo für karges Essen Trauringe und anderer Schmuck eingetauscht wurde, wo Kartoffelschalen als Delikatesse hoch geschätzt wurden. Ich habe zu viele hungernde Menschen gesehen, Menschen die geschunden und oft grausam verletzt wurden. Man muß schon eiskalt sein um das alles vergessen zu lassen. Ich bin und war es nie und ich bin allen Menschen, die uns in großer Not geholfen haben bis heute dankbar. Unter den vielen, die geholfen haben möchte ich besonders erwähnen - Julius Schneider aus Rümmlsheim, Herr und Frau Orschau, Herr und Frau Hirsch und Herr und Frau Jahn. Ich habe das alles bis heute nicht vergessen und werde es auch nie können.

Trotz aller Not und aller Geldprobleme schaffte ich es 1948 ein Motorrad zu kaufen, Marke DKW. Dieses Gefährt war lange Zeit das einzige Motorrad in meinem damaligen Amtsbezirk, der aus Bingerbrück, Weiler, Waldalgesheim, Rümmlsheim, Dorsheim, Burg-

Layen und Münster-Sarmsheim bestand und cirka 12.000 Einwohner umfasste. Nur die Polizei und Ärzte durften damals ein Motorrad führen. Benzin musste man sich irgendwie besorgen. Allein darüber ließe sich ein Roman schreiben. Immer, wenn ich ein wenig Zeit hatte, fuhr ich mit meiner Frau und den beiden Jungs in den Binger Wald. Der älteste Sohn saß auf dem Tank des Motorrads, meine Frau auf dem Sozius Sitz, mit dem jüngeren Sohn auf dem Schoß. Im Sommer haben wir dort Brombeeren oder Himbeeren gepflückt und im Herbst wurden Bucheckern gesammelt, die wir in der „Rumpfer Mühle“, bei Münster - Sarmsheim, zu Öl machen ließen.

Unsere Aufgaben als Gendarme umfassten alle Tätigkeiten, die man sich auf diesem Gebiet vorstellen kann. Das ging von Straßenverkehrsregelung bis zur Vergewaltigung. Nur Mord und Totschlag waren ausgespart; dafür waren die Kollegen der Kriminalpolizei aus Bad Kreuznach zuständig. Ich war oft Tag und Nacht unterwegs. Geregelt Dienstzeiten gab es nicht und als ich im Jahre 1952, zum ersten mal seit 7 Jahren, in Zivil durch Bingerbrück ging, haben die Leute mich nicht erkannt. In den Jahren 1945 bis 1949 war ein Großteil unserer Zeit damit ausgefüllt, Schmuggler und Schwarzhändler aufzuspüren, zu stellen und den französischen Behörden zu übergeben. Dazu muß gesagt werden, dass Bingerbrück bis 1949 eine Art „Nadelöhr“ in Sachen Warentransport war. Die Wichtigkeit unseres Ortes wurde durch die Einführung einer Zollstation in der Koblenzerstrasse noch unterstrichen d.h. alle Fahrzeuge, die den Ort passierten, mussten ihre, von den Militärbehörde ausgestellten Papiere, vorweisen. Zur Unterstützung des Zolls wurde gegenüber der alten Volksschule und auf dem Trümmergelände zwischen Thyrian, später Tapetengeschäft Unterberg und dem Anstreichergeschäft Fleck, beide Drususstrasse, eine Baracke aufgestellt, von der aus Staffeln der Gendarmerie Bad Kreuznach und Bingerbrück Kontrollen durchführten. (Gruppenbild von Gendarmeriebeamten Bad Kreuznach)

Durch die nächtliche Scheinwerfer - Beleuchtung dieses Ortes und den „Vorkommissen“, bei der auch der Gebrauch von Schusswaffen keine Seltenheit war, hatte man den Eindruck einen Bingerbrücker „Checkpoint Charly“ geschaffen zu haben. Als Schmuggelgut galt alles, was ohne die Genehmigung der Militärbehörden transportiert wurde.

Die von den Franzosen eingesetzte Bingerbrücker Zollbehörde hatte auch die besondere Kontrolle und Genehmigung von Haustierschlachtungen zu überwachen. So mancher Bauer, insbesondere einige in Waldalgesheim, Rümmlsheim und Dorsheim werden sich noch an die Warnungen vor französischen Streifen erinnern und somit an die Rettung des gerade „schwarz geschlachteten“ Haus – oder Wildschweins. Diese Warnungen kamen, trotz hoher Strafandrohung der Franzosen an die deutschen „Mitarbeiter“, oft direkt von den einzelnen Gendarmen aus Bingerbrück. Wir hatten ja schon Telefon. Bingerbrück erholte sich sehr schnell in den ersten 5 Jahren meines Dienstes. Bereits 1950 sah man kaum noch Trümmerfelder, die Strassen waren befahrbar und das Telefonnetz verband wieder wichtige städtische Behörden, wie das Bürgermeisteramt, die Gendarmerie und Feuerwehr. Auch die Ärzte wie Dr. Pulcher – unser Nachbar, Ecke Schulstrasse und Dr. Richarz (Senior und Junior), Koblenzerstrasse, neben dem Installationsgeschäft von Karl Pfeiffer, hatten inzwischen Telefonanschluß. Die Straßen waren gepflastert (Basaltsteine), die bei Regen und Schnee die Unfallhäufigkeit von Rad - und Motorradfahren erheblich steigerten. Der Marktplatz (heute Veneray-Les-Laumes Platz) war noch bis Anfang 1948 von Luftschutz - Bunkern unterhöhlt und war ein beliebter, aber gefährlicher Spielplatz für Kinder. Zur Wiederherstellung der Gemeinde, insbesondere aber bei der Aufstellung der Freiwilligen Feuerwehr, der Müllabfuhr und der Straßenerhaltung und -reinigung haben sich ganz besonders die Gemeindearbeiter, wie ihr Leiter Herr Arthur Jung, Herr Trapp, Herr Zohm und Herr Datz, um nur einige zu

nennen, hervorragend bewährt. Ohne diese unermüdlichen Helfer, wäre Bingerbrück bestimmt nicht das, was es heute ist. Diese Leute waren ebenfalls ständig mit meiner Dienststelle in Kontakt und halfen, wann immer Not am Mann war
Unter der Leitung von Lehrer Ollig eröffnete die Volksschule Bingerbrück im Frühjahr 1946 wieder ihre Pforten, natürlich nicht in dem Gebäude an der Drususstraße (dort war der Mittelteil noch völlig zerstört und der Südteil diente der französischen Besatzungsmacht als Kriegsgefangenenlager), sondern im heutigen Hotel „Römerhof“.
Dann kam die Währungsreform. Das Geld bekam wieder Kaufkraft und sehr schnell war für harte D-Mark fast alles zu haben. Alle Menschen wunderten sich, und das zu recht, wo das so plötzlich über Nacht herkam. Es war scheinbar alles vorhanden gewesen; aber gehörtet für den Tag dieser Währungsreform. Zu Erinnerung - wie jeder Deutsche - bekamen die Bingerbrücker am Tage der Währungsreform, von der Kreissparkasse Bad Kreuznach, Koblenzerstraße (heute Sparkasse Rhein - Nahe) 40,00 Deutsche Mark ausgehändigt. Für die Sicherheit der Aufbewahrung und Ausgabe des neuen Geldes war meine Dienststelle verantwortlich und mein Kollege Schneider und ich haben einige Nächte in dem Schalterraum der Sparkasse verbringen müssen. Nun, dieser Währungswechsel brachte auch einen Umschwung unserer Lebensbedingungen mit sich. Es gab plötzlich Dinge von denen man bislang nur träumen konnte und von denen man annahm, es gäbe sie nicht mehr. Meine beiden Jungs hatten bis zu diesem Tag weder Apfelsinen noch Bananen gesehen, geschweige denn gegessen. Nun gab es wieder Bohnenkaffee, Schokolade (allerdings 5 DM pro Tafel) Südfrüchte und vieles mehr. Und über Nacht gab es auch wieder Anzüge und Möbel. Wir, d.h. meine Familie hatten zwar wenig Geld, aber dafür konnte man jetzt wieder etwas kaufen. Das war wichtig. Als Erinnerung an diese Zeit und als Talisman trage ich bis heute einen 50 Pfennigschein des von 1947 bis 1949 gültigen „Notgeldes“ der Militärbehörde in meinem Portemonnaie mit mir herum.
Da es sich wieder lohnte zu leben, vergrößerten wir unsere Familie durch die Geburt unserer Töchter Hendrika im September 1950 und Dagmar Januar 1952.

Anmerkung:

*Hier endet der Bericht des Hans Sonntag, wohl im Bewusstsein, dass seine Kinder und Enkelkinder alles andere miterlebt haben und diese sich selbst ein Bild machen können/sollen. Ob dies sein Motiv war, weiß ich nicht. Vielleicht hat er auch weiter schreiben wollen, aber sein plötzlicher Tod im Jahre 1980 hat dies verhindert. Hans Sonntag wurde nach Auflösung der Gendarmerie Bingerbrück nach Bingen zur Kriminalpolizei versetzt, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1974 Dienst tat. Es ist noch zu erwähnen, dass Hans Sonntag rege am Leben der Bingerbrücker Gemeinschaft teilnahm. So war er Mitglied im „Roten Kreuz“ und im „Bingerbrücker Männergesangsverein“. Viele Bingerbrücker werden sich auch noch erinnern, dass Hans Sonntag bis in die 70er Jahre „Erste Hilfe Kurse“ für Interessenten und Führerscheinneulinge durchführte. (Bild)
Zur Erstellung dieses Berichts gilt mein besonderer Dank meiner Mutter, ohne deren Hilfe ich den handgeschriebenen Text meines Vater nie hätte deuten können. Als Polizist/Gendarm hatte mein Vater sich sehr oft schnelle Notizen machen müssen. Daher hat er sich eine eigene Kurzschrift angeeignet, in der er seine, von mir wiedergegebene Aufzeichnungen, verfasst hat. Nur er selbst und seine Frau konnten diese „Kürzel“ lesen und verstehen.*